

# PiA im Alter

Forum für  
Psychotherapie,  
Psychiatrie,  
Psychosomatik  
und Beratung

Herausgegeben von  
Simon Forstmeier, Zürich; Johannes Kipp, Kassel; Meinolf Peters,  
Marburg / Bad Hersfeld; Astrid Riehl-Emde, Heidelberg; Bertram  
von der Stein, Köln; Angelika Trilling, Kassel; Henning Wormstall,  
Schaffhausen / Tübingen;

**PiA 10. Jg. (Heft 2) 2013: Altersbilder,  
herausgegeben von Andreas Kruse**

## Beirat

Beate Baumgarte, Gummersbach

Gerald Gatterer, Wien

Eike Hinze, Berlin

Rolf D. Hirsch, Bonn

Johannes Johannsen, Darmstadt

Andreas Kruse, Heidelberg

Andreas Maercker, Zürich

Ulrich Schmid-Furstoss, Bielefeld

Christiane S. Schrader, Dreieich

Gabriela Stoppe, Basel

Martin Teising, Frankfurt

Werner Vogel, Hofgeismar

Claus Wächtler, Hamburg

Dirk Wolter, Haderslev (DK)

Susanne Zank, Köln



# Impressum

Psychotherapie im Alter  
Forum für Psychotherapie, Psychiatrie,  
Psychosomatik und Beratung

ISSN 1613–2637  
10. Jahrgang, Nr. 38, 2013, Heft 2

ViSdP: Die Herausgeber; bei namentlich gekennzeichneten Beiträgen die Autoren. Namentlich gekennzeichnete Beiträge stellen nicht in jedem Fall eine Meinungsäußerung der Herausgeber, der Redaktion oder des Verlages dar.

Erscheinen: Vierteljährlich

Herausgeber: Dr. Simon Forstmeier, Dr. Johannes Kipp, Prof. Dr. Meinolf Peters, Prof. Dr. Astrid Riehl-Emde, Dr. Bertram von der Stein, Dipl.-Päd. Angelika Trilling, Prof. Dr. Henning Wormstall

Mitbegründer und Mitherausgeber:  
Prof. Dr. Hartmut Radebold (2004–2008), Dr. Peter Bäurle (2004–2011)

Die Herausgeber freuen sich auf die Ein-  
sendung Ihrer Fachbeiträge! Bitte wenden  
Sie sich an die Schriftleitung:

Dr. Johannes Kipp  
Felsengarten 9  
34225 Baunatal  
Tel.: 0561/42212  
E-Mail: j.kipp@psychotherapie-im-alter.de  
www.psychotherapie-im-alter.de

Übersetzungen: Keri Shewring

Satz: Andrea Deines, Berlin  
Druck: CPI books GmbH, Leck

Anfragen zu Anzeigen bitte an den Verlag:  
E-Mail: anzeigen@psychosozial-verlag.de

Abonnentenbetreuung:  
Psychosozial-Verlag  
Walltorstraße 10  
35390 Gießen  
Tel.: 0641/969978-26  
Fax: 0641/969978-19  
E-Mail: bestellung@psychosozial-verlag.de  
www.psychosozial-verlag.de

Bezug:  
Jahresabo 49,90 Euro · 77,90 SFr  
(zzgl. Versand)  
Einzelheft 14,90 Euro · 25,50 SFr  
(zzgl. Versand)  
Studierende erhalten gegen Nachweis  
25% Rabatt.  
Das Abonnement verlängert sich um je-  
weils ein Jahr, sofern nicht eine Abbestel-  
lung bis zum 15. November erfolgt.

Copyright © 2013 Psychosozial-Verlag.  
Nachdruck – auch auszugsweise – mit  
Quellenangabe nur nach Rücksprache  
mit den Herausgebern und dem Verlag.  
Alle Rechte, auch die der Übersetzung,  
vorbehalten.

Die Herausgeber danken für die Unter-  
stützung durch die Arbeitsgruppe Psycho-  
analyse und Altern, Kassel.

# Inhalt

## Editorial

*Andreas Kruse*

Altersbilder, Potenziale und Verletzlichkeit 149

## Übersichten

*Eric Schmitt*

Altersbilder als Determinanten für Selbstwahrnehmung  
und Verhalten älterer Menschen 161

*Carolin Kollewe*

Bilder vom Alter(n) in anderen Kulturen  
Für Kultursensibilität – gegen Kulturalisierung  
in der Psychotherapie alter Menschen 177

## Sichtweisen des Alters

*Frank Berner*

Altersbilder, Gesundheit und Psychotherapie  
Erkenntnisse aus dem Sechsten Altenbericht 191

*Gerhard Wegner*

Von der Mortalität zur Natalität?  
Religiöse Altersbilder unter Veränderungsdruck 203

*Sonja Ehret*

Zur Dynamik archetypischer Symbolik in Altersbildern 219

*Johannes Kipp*

Das Bild vom eigenen Alter  
Gespräche unter 70-Jährigen 231

## Altersbilder in Therapie und Betreuung

*Eva-Marie Kessler*

Altersbilder im psychotherapeutischen Geschehen 241

Inhalt

*Thomas Klie*

Altersbilder und kulturelle Sorgefähigkeit 255

*Hartmut Remmers und Ulla Walter*

Altersbilder bei Gesundheitsberufen  
Einige neuere Befunde 267

## **Buchbesprechungen**

*Astrid Riehl-Emde*

Ursula Markus und Paula Lafranconi (2007)  
Schöne Aussichten! Über Lebenskunst im hohen Alter 279

*Johannes Kipp*

Leopold Rosenmayr (2011) »Im Alter noch einmal leben« 280

*Johannes Kipp*

Christiane Günster, Joachim Klose und Norbert Schmacke (2012)  
Versorgungsreport 2012, Schwerpunkt: Gesundheit im Alter 282

*Ulrich Schmid-Furstoss*

Marie Boden und Doris Feldt (2011) Gefühle erkennen,  
annehmen und gut mit ihnen umgehen.  
Ein Handbuch zur Gruppenmoderation und zur Selbsthilfe 283

## **Zum Titelbild**

*Johannes Kipp*

Wie könnte ein Bild des Alters heute aussehen? 285

**Veranstaltungshinweise** 286

**Autorinnen und Autoren** 287

# Editorial

## Altersbilder, Potenziale und Verletzlichkeit

### Gesellschaftliche Reserviertheit gegenüber dem Alter

Inwieweit ältere Menschen ein an persönlichen Lebensentwürfen wie auch an Ziel- und Wertvorstellungen orientiertes Leben verwirklichen können, ist nicht nur von ihren möglichen Stärken und Kräften abhängig, sondern auch von der in einer Gesellschaft bestehenden Bereitschaft, die Verwirklichung dieser Stärken und Kräfte zu unterstützen. Altersbildforschung hat von Beginn an für mögliche Benachteiligungen älterer Menschen sensibilisiert, die sich aus nicht zutreffenden, negativen Meinungen und Überzeugungen im Hinblick auf das Alter, insbesondere aus generalisierten Inkompetenzerwartungen, ergeben. Altersbildforschung zeigt, dass es für den Verlauf von Alternsprozessen, für die Verwirklichung von Entwicklungschancen wie auch für den Umgang mit Risiken und Verlusten einen Unterschied macht, wie Alter, Altern und ältere Menschen wahrgenommen werden (Levy 2003). Aus diesem Grunde wird mit der Themenstellung dieses Bandes ein für das Verständnis der gesellschaftlichen, kulturellen und politischen Rahmenbedingungen des Alters wichtiges Moment aufgegriffen (siehe auch Expertenkommission (2011) sowie Berner in diesem Band).

Auch wenn die populäre These eines für westliche Gesellschaften charakteristischen *Ageism* (Butler 1969) nicht haltbar ist und folglich die gemeinhin getroffene Aussage, in unserer Gesellschaft werde das Alter abgelehnt, in dieser verallgemeinernden Form unzutreffend ist, kann doch von einer tief greifenden Reserviertheit gegenüber dem Alter gesprochen werden. Diese spiegelt sich im Bereich der *Arbeitswelt* insbesondere in der lange Zeit beliebten Frühverrentungspraxis, einer vergleichsweise geringen Ausschöpfung des Beschäftigungspotenzials älterer Menschen, einem für Ältere erhöhten Risiko von Langzeitarbeitslosigkeit und einer im Alter geringeren Weiterbildungsbeteiligung wider. Zudem verdeutlicht der aktuelle Diskurs über die Nachhaltigkeit und Zukunftsfähigkeit der *sozialen Sicherungssysteme*, der primär die Risiken des Alters und die aus diesen vermeintlich resultierenden finanziellen Belastungen für die Gemeinschaft einseitig betont, die Reserviertheit gegenüber dem Alter. Eine differenzierte und fundierte Auseinandersetzung mit den Potenzialen wie auch mit der Verletzlichkeit im Alter ist hier allenfalls in Ansätzen erkennbar, vor allem aber unterbleibt eine kritische Auseinandersetzung mit den Folgen nicht verwirklichter, weil

nicht abgerufener Potenziale des Alters für unsere Gesellschaft. Mit Blick auf das *bürgerschaftliche Engagement* zeigt sich, dass das Engagement älterer Menschen vielfach nicht gewürdigt wird, vor allem aber, dass ältere Menschen nach wie vor viel zu selten als mitverantwortliche Bürger angesprochen werden, auf deren Beitrag unsere Gesellschaft nicht verzichten kann.

Schließlich sind auch im *Kontext der medizinisch-pflegerischen und psychotherapeutischen Versorgung* nicht selten Altersbilder anzutreffen, die – ungerechtfertigt – von einer geringen körperlichen, kognitiven und psychischen Plastizität alter, vor allem sehr alter Menschen ausgehen, die körperliche, kognitive und psychische Symptome eher auf das Alter denn auf eine Krankheit zurückführen und die von vornherein die Sinnhaftigkeit medizinischer, pflegerischer oder psychotherapeutischer Intervention infrage stellen (siehe auch Expertenkommission (2011) und Kessler sowie Remmers und Walter in diesem Band). Im Hinblick auf die Versorgungssituation ist dabei zu konstatieren, dass speziell das sehr hohe Alter (mit dem Begriff des »Vierten Lebensalters« umschrieben) mit einem Ausmaß an körperlicher, kognitiver und psychischer Verletzlichkeit konfrontiert, das dazu führen kann, dass Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Versorgungssysteme die noch bestehenden kognitiven, emotionalen und verhaltensbezogenen Kräfte – und damit auch die Entwicklungspotenziale – des betreffenden Menschen deutlich unterschätzen.

Schon im Arbeitskreis von Margret Baltes wurden Befunde veröffentlicht, die deutlich machen, wie sehr gerade institutionelle Routinen – zu denen auch Altersbilder und die durch diese angestoßenen Deutungs- und Handlungsmodi gehören – dazu beitragen können, bestehende Entwicklungs- und Veränderungspotenziale zu übersehen und ungenutzt zu lassen, und wie sehr eine Modifikation der Altersbilder – im Sinne einer erkennbaren Perspektivendifferenzierung und Individualisierung – Effekte im Hinblick auf die Stärkung einer potenzial- und kompetenzorientierten Interventionsstrategie zeigt (Überblick in Baltes 1995 sowie Remmers und Walter sowie Ehret in diesem Band).

## Zugang zum öffentlichen Raum

Für das Verständnis von Altersbildern bedeutsam ist nicht nur deren Einfluss auf die Erhaltung oder Wiederherstellung eines selbstverantwortlichen Lebens im Alter. Genauso wichtig ist die Frage, inwieweit Altersbilder die Erhaltung oder Wiedergewinnung eines *mitverantwortlichen* Lebens fördern oder behindern, wobei unter Mitverantwortung der Zugang zum öffentlichen Raum und dessen aktive Mitgestaltung verstanden werden (siehe auch Ehret in diesem Band). Der öffentliche Raum beschreibt in den Worten von Hannah Arendt

jenen Raum, in dem sich Menschen in ihrer Vielfalt begegnen, sich in Worten und Handlungen austauschen, etwas gemeinsam beginnen – dies im Vertrauen darauf, von anderen Menschen in der Einzigartigkeit des eigenen Seins erkannt und angenommen zu werden, sich aus der Hand geben zu können (Arendt 1960). Dabei ist bei älteren Menschen nicht selten die Sorge erkennbar, gerade im Falle körperlicher Einschränkungen von anderen Menschen abgelehnt, auf das Körperliche reduziert, in den seelisch-geistigen und sozialkommunikativen Qualitäten und damit in der Einzigartigkeit des eigenen Seins nicht mehr erkannt und anerkannt zu werden – somit aus dem öffentlichen Raum ausgeschlossen zu sein, diesen nicht mehr mitgestalten und damit Teilhabe nicht mehr verwirklichen zu können (siehe auch Kessler, Klie und Schmitt in diesem Band). In jenen Fällen, in denen sich ältere Menschen aus dem öffentlichen Raum ausgeschlossen fühlen – sei es, dass sie offen abgelehnt werden, sei es, dass sie auf verborgene Ablehnung stoßen – beraubt sich unsere Gesellschaft eines Teils ihrer Vielfalt (siehe auch Kollwe in diesem Band). Dabei wird das mitverantwortliche Leben von den meisten älteren Menschen als Quelle subjektiv erlebter Zugehörigkeit, von Wohlbefinden und von persönlichem Sinnerleben verstanden. Nicht allein die soziale Integration ist für ältere Menschen bedeutsam, sondern auch und vor allem das aktive Engagement für andere Menschen, insbesondere der nachfolgenden Generationen (siehe Schmitt in diesem Band). Gerade in diesem Engagement kann sich das auch für das hohe und sehr hohe Lebensalter charakteristische *Generativitätsmotiv* verwirklichen, in dem das Bedürfnis nach symbolischer Unsterblichkeit zum Ausdruck kommt (McAdams 2009). Das Ausgeschlossen-Sein aus dem öffentlichen Raum muss sich aus diesem Grunde auch negativ auf die psychische Situation und auf das Lebensgefühl des Menschen auswirken.

Hier sei auf die Bedeutung der *Bezogenheit* des Individuums auf andere Menschen hingewiesen, deren Verwirklichung für das Lebensgefühl des Menschen in allen Lebensaltern wichtig ist. In den Arbeiten des Theologen und Philosophen Knud Ejler Løgstrup (1989) sowie des Philosophen Emmanuel Levinas (1989, 1995) wird der unbedingte Anspruch *des Anderen* hervorgehoben, der dem eigenen Anspruch vorgeordnet sei – damit wird der Fürsorge, der Mitverantwortung und dem Engagement des Individuums für andere Menschen besondere Bedeutung für das gelingende Leben beigemessen.

Mit Blick auf das Alter lässt sich diese Aussage noch weiter konkretisieren, und zwar in Richtung auf die erlebte Verantwortung älterer Menschen für *nachfolgende Generationen*. Warum liegt diese Konkretisierung nahe? Sie ergibt sich vor dem Hintergrund der Ressourcen, die ältere Menschen im Lebenslauf entwickelt haben und die sie auch in den Dienst der nachfolgenden Generationen stellen können. In diesem Kontext gewinnt das von

Erik Homburger Erikson schon im Jahre 1950 eingeführte Konstrukt der *Generativität* besondere Bedeutung: Die von Erikson angesprochene innere Beschäftigung mit der Zukunft nachfolgender Generationen wie auch mit der Frage, in welcher Weise diese durch eigenes Handeln gefördert werden kann (Erikson u. Erikson 1997), lässt sich als *spezifische* Ausgestaltung der Bezogenheit – nämlich als Übernahme von Mitverantwortung – interpretieren. Eine ganz ähnliche Deutung lässt auch die Theorie der *sozioemotionalen Selektivität* (Lang u. Carstensen 2007) zu, die hervorhebt, dass Menschen gerade im hohen und sehr hohen Alter dazu neigen, ihr soziales Netzwerk bewusst zu reduzieren und auf jene Personen zu konzentrieren, denen sie sich emotional besonders nahe fühlen und denen sie etwas für ihren Lebensweg mitgeben können. Damit ist noch einmal angedeutet, dass Alter auch im Kontext der intergenerationellen Beziehungen betrachtet werden muss, sodass den Altersbildern, die in intergenerationellen Beziehungen vermittelt werden, eine besondere Bedeutung für das Motiv der Mitverantwortung beizumessen ist (siehe Ehret, Schmitt sowie Wegner in diesem Band).

## Ein umfassender Produktivitätsbegriff

In einem ähnlichen thematischen Zusammenhang steht dabei auch die Selbstdeutung des eigenen Lebens als »Werk«, wie Simone de Beauvoir in verschiedenen Arbeiten hervorgehoben hat (z. B. de Beauvoir 1970): Nur dann, so die Autorin, werden Menschen ihr Leben als Werk begreifen können, wenn ihnen die Möglichkeit gegeben ist, in der Kommunikation mit anderen Menschen das eigene Leben zu reflektieren und dabei das lebendige Interesse der Anderen an diesem Leben zu spüren. Und nur unter dieser Bedingung kann etwas von diesem Werk an nachfolgende Generationen weitergegeben werden, kann sich die eigene Produktivität noch einmal entfalten.

In einem derartigen kommunikativen Kontext hat Leopold Rosenmayr im Jahre 2011 das Buch *Im Alter noch einmal leben* publiziert, das Wissenschaftliches und Biografisches (letzteres übrigens aus der Perspektive der familiären Generationenfolge, in die das eigene Leben gestellt wird) in einer Weise mischt, dass sein Leben als »Werk« erscheint, von dem etwas an nachfolgende Generationen weitergegeben werden soll. Die in der psychologischen und soziologischen Altersforschung erhobene Forderung, von einem umfassenden Produktivitätsbegriff auszugehen – Produktivität wird eben nicht mit Leistungen in der Arbeitswelt gleichsetzt, sondern in jeder Form der Bereicherung anderer Menschen gesehen – findet hier ein bemerkenswertes Beispiel (siehe dazu schon Bühler 1959 und auch Lehr 2011 und Staudinger 1996).